

Geschichte lernen mit Walid M.

Walid, um den es hier geht, ist heute 45 und damit fünf Jahre älter als der Krieg in Afghanistan. Der Krieg in seinen verschiedenen Abschnitten ist Teil seiner Familie, seines Körpers und seiner Seele.

Flucht als Teil der Familiengeschichte

Es beginnt mit seinem Vater, der in der Zeit des kommunistischen Regimes einen hohen militärischen Rang in der Armee innehatte. Mit dem Sturz dieser Regierung durch die islamistische Sammelbewegung der Mudschaheddin und der Ermordung des Präsidenten Nadschibullah begann 1992 die Fluchtgeschichte der Familie M. Wir kürzen hier die Vorgeschichte. Wie die Kommunisten 1978 das vorige Regime stürzten, wie 1979 durch die sowjetische Invasion Hilfe für das von der Bevölkerung nur wenig unterstützte kommunistische Regime in Afghanistan nahte, wie sich parallel, mit finanzieller Unterstützung der USA die Mudschaheddin -formierten – all das überlassen wir Wikipedia.

Jedenfalls, als kommunistische Familie waren sie über Nacht schutzlos. Über der Familie M liegt ein Bann, der bis heute anhält. Eine Verbindung zu Kommunisten offenzulegen ist bis heute in Afghanistan nicht ratsam.

Doch nicht nur für sie begann es dunkel zu werden. Mit dem Ende der Zentralmacht die Zeit der Warlords angebrochen. Diese nutzten das entstandene Machtvakuum, rekrutierten mit mehr oder weniger Zwang junge Männer und bekämpften einander. Afghanistan versank in einem unüberschaubaren Bürgerkrieg rivalisierender Gruppen. In dessen Schatten wuchsen - wiederum mit freundlicher Förderung der USA - die Taliban zu einer der stärksten Kräfte heran.

Auf ihr Konto geht die Rakete die im Jahr 1992 gezielt im Haus der M.s einschlug. Eine Schwester Walid's starb, ein Bruder überlebte knapp.

Familie undercover

Ein General bleibt General, auch wenn seine Armee schon längst Geschichte ist. Ein General trifft Entscheidungen. Walid's Vater entschied, dass die Familie das Land verlässt. 2002 schließlich gelang die Ausreise nach Österreich– für alle außer Walid. Denn der war als einziges Kind schon volljährig und hatte bereits eine Familie mit vier Kindern gegründet. Der Vater entschied, dass Walid als Standbein der Familie in Afghanistan bleiben sollte. Die Perspektive für ihre Kinder war mehr als düster. Und so beschlossen Walid und seine Frau, dem Vater den jüngsten Sohn mitzugeben. Zumindest ein Kind sollte mehr Chancen haben.

Für die drei verbliebenen Kinder sah die Familie die Auswanderung nach Pakistan als beste Möglichkeit. Dort blieben sie drei Jahre. Die Zeiten waren schwierig. 9/11 hatte die Lage nicht unbedingt verbessert - Walid arbeitete, wo immer er konnte: Autos reparieren, Lehmhütten bauen, hier helfen, dort helfen. Als es auch in Pakistan schwierig wurde, teilte sich die Familie auf: für die Kinder war es besser, unter falschem Namen in eine Privatschule in Kabul zu gehen, er selbst wechselte häufig den Wohnort, versuchte aber so oft wie möglich bei der Familie zu sein.

Alles das gewährte eine Kindheit lang den zwei Töchtern und dem Sohn Sicherheit, auch wenn dieser Begriff in Kabul ein relativer ist.

2013 aber wurde Walid verraten. Abgesandte der Taliban forderten seinen Sohn als Kämpfer und den Wechsel der Töchter in eine Koranschule. Walid konnte die Gefahr abwenden, in dem er die Familie erneut anderswo unterbrachte. Ein Jahr später kamen sie wieder, es gelang ihm ein zweites Mal die mittlerweile fast erwachsenen Kinder zu verstecken. 2015, als er wieder Besuch bekam, diesmal

bewaffneten, zogen nur mehr Frau und Töchter ins nächste Versteck um. Mit dem Sohn, der durch die drohende Rekrutierung am meisten gefährdet war, machte er sich auf den Weg nach Istanbul, von dort aus auf nach Österreich. Eine lange Reise begann.

Ein holpriger Start in Europa

Es gibt keine Flucht, auf der nichts schief geht. In Walid's Fall war es ein Unfall, ein Sprung über eine Mauer, ein Knie, das nicht mitspielte. In Österreich, dem Land in dem seine Eltern nunmehr seit 14 Jahren lebten, pendelte Walid in den ersten eineinhalb Jahren zwischen Krankenhaus und Rehabilitation, zwischen Operationen und Komplikationen. Nebenbei lief sein Asylverfahren. Dieses lief nicht gut. Es begann beim Dolmetscher, den Walid schlecht verstand und dies auch äußerte. Protokolliert wurde, er verstehe alles gut. Unglaublich, sei, befand die erste Instanz, dass sein Sohn nichts über die Hintergründe ihrer Flucht wisse, unglaublich, dass nie über die Verfolgung der Familie in nun bereits dritter Generation gesprochen worden wäre. Doch so war es. Denn, so Walid, nicht jedes Wissen ist zu jedem Zeitpunkt hilfreich. Seine Intention war, den Kindern möglichst viel Kindheit zu bewahren. Der Rechtsberaterin des mit der Beschwerdeerhebung betrauten Vereins Menschenrechte Österreich, fiel dazu wenig ein.

Da war allerdings Veronika schon dabei gewesen. Veronika und Walid hatten sich am Flohmarkt des St. Anna Kinderspitals kennengelernt, wo sie mithilfe und Walid auf der Suche nach günstiger, gepflegter Kleidung war. Denn ein gepflegtes Äußeres, das war ihm stets ein Anliegen.

Kämpfen

Angesichts der teilnahmslosen Rechtsberatung schnappte Veronika ihn, kratzte Erspartes zusammen und organisierte einen Rechtsanwalt, der das Beschwerdeverfahren für Vater und Sohn übernahm. Die Idee war gut, der Anwalt war gut, auch die Beschwerde – die Verhandlung jedoch nicht. Walid hielt psychisch nicht durch, konnte wegen Weinkrämpfen nicht weitersprechen. Der Richter unterbrach die Verhandlung für eine Stunde und setzte dann fort.

Walid's Sohn war im Gegensatz zu Veronika über den Zusammenbruch nicht überrascht und meinte, das habe der Papa mindestens einmal pro Woche. Walid hatte ein Leben auf der Flucht nicht spurlos weggesteckt, er hatte bloß gelernt, mit den Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung zu leben. Der Konfrontation mit der Vergangenheit hielt seine psychische Konstitution nicht stand.

Es ging nicht gut aus. Widersprüche, keine Verfolgungsgefahr, interne Fluchtalternative – als Kommunistenspross in Afghanistan zu leben sei kein Problem, so die Einschätzung der zweiten Instanz. Der Rechtsanwalt beantragte den Vater als Zeugen, weiters auch Veronika – doch das Gericht lehnte ab.

Der Anwalt beantragte erfolglos eine Begutachtung seines psychischen Zustands – es läge wahrscheinlich eine traumabedingte Folgeerkrankung vor, die das Aussageverhalten in allen Befragungen beeinflusst, er nähme jetzt bereits Medikamente um u.a. massive Schlafstörungen in den Griff zu bekommen – das Gericht lehnte ab.

Und wies die Beschwerde ab.

Damit waren Walid und Sohn zur Abschiebung frei gegeben.

Wir klammern die Geschichte aus, wie Walid und Sohn zur Rückkehrberatung gingen, sich entschlossen,

wenn, dann freiwillig und in Würde zu gehen. Es sei auch nur kurz erwähnt, dass Veronika so schnell nicht aufgeben wollte und sich zur Investition einer beträchtlichen Summe in ein höchstgerichtliches Verfahren entschloss. Und noch kürzer machen wir das Ergebnis: die außerordentliche Revision wurde letztlich abgewiesen - da war Walid aber schon in Afghanistan.

Die freiwillige Rückkehr gab ihnen Zeit, geordnet abzureisen, Walid würde sogar noch seinen Deutschkurs abschließen können. So wurde es vereinbart.

Freiwillig und „freiwillig“

Jedoch, an einem Sonntag Anfang Februar läutete kurz vor sieben Uhr früh die Polizei Sturm bei Walid. Anziehen. Schneller. Nichts mitnehmen. Gemma.

Immerhin durfte Walid Veronika anrufen, sie solle mit den Polizisten sprechen. Sie solle ihnen erklären, dass sie sich zur freiwilligen Rückkehr angemeldet hatten. Er habe schon die Bestätigung gezeigt. Man habe ihm doch gesagt, dadurch habe er Zeit seine Sachen zu ordnen, den B1 Kurs noch fertig zu machen. Die wollten ihn aber JETZT mitnehmen.

Dann hatte Veronika einen Bediensteten der Landespolizei Wien am Hörer und stellte sich so vor, wie sie sich schon unzählige Male vorgestellt hatte „Veronika P., ich kümmere mich um Herrn M, ich bin quasi seine österreichische Mutter“ Wo immer sie mit dieser Definition schon durchgekommen war – hier nicht: „Wos san Se?“ tönte es zurück. Es war nicht zu klären. Auch, dass tatsächlich eine vereinbarte Aufschiebung der Ausreise vorläge, nicht.

Es war Sonntagvormittag, der Hörer war aufgelegt und Veronika hatte ein Problem. Aber sie hatte auch 75 Jahre Lebenserfahrung und damit gibt man so schnell nicht auf.

Am Sonntag war niemand zu erreichen, aber Walid's Nachname zählte zu denen auf der Liste, die sonntags Besuch erhalten durften.

Hinter einer Glastrennwand saßen Veronika einen halben Tag später Walid und Sohn gegenüber. Sie waren apathisch und innerlich gebrochen. Sie hatten einen Plan gehabt und das OK für diesen Plan. Sie würden dieses Land verlassen, weil ihnen nicht geglaubt wurde. Es war bitter, aber sie hatten sich gefügt. Und nun saßen sie in einer Haftanstalt. Walid hatte zu Veronika oft gesagt, dass Österreich so gut zu ihm gewesen sei. Hier seien alle höflich und korrekt, sogar die Polizei sei immer gut zu ihm. „Das,“ sagt Walid hinter der Plexiglasscheibe über seine Festnahme „war so wie bei den Taliban“.

Es wurde Montag und Veronika telefonierte. Und telefonierte. Und telefonierte. Die Rückkehrberatung war entsetzt und setzte alles Erdenkliche in Bewegung. Die Medienkontakte von Veronika waren in Alarmbereitschaft. Etwas davon wirkte. Am Montag um 17.30 erhielt Veronika den Anruf, dass beide frei waren – allerdings unter der Auflage einer raschen Rückkehr mit einem der nächsten Flüge.

Nochmals Rückkehrberatung, diesmal bei einer anderen Organisation. Der Berater sprach schlechter Deutsch als Walid. Es ging um Organisatorisches, der Pass des Sohnes war abgelaufen, der von Walid noch gültig. Es gab ein wenig Hin- und Her wegen eines Re-Integrationsprogramms, ob für beide oder nur für Walid.

In diesen Tagen Anfang Februar verschwand sein Sohn. Beim Einchecken stand Walid mit 10 Kilo Übergepäck, über das die Angestellte der Airline gnädig hinwegsah, am Schalter, aber ohne Kind.

Man redet bis heute nicht darüber, nicht wirklich. Man sagt: er wird einen Ausweg gefunden haben. Er wird abgehauen sein. Er wird in Europa untergetaucht sein. „Man“ heißt: alle, mit denen Walid spricht, und auch er selbst.

Am Flughafen wartete ein Abschiedskomitee: Sein Vater, der General, die Mutter, eine Schwester. Und seine österreichische Mutter, Veronika. Ab 14, hatte ihr Walid erzählt, gibt es zwischen Eltern und Kindern keine Umarmungen mehr. Veronika entschied, dass diese Regel für österreichische Mütter nicht gilt und drückte Walid ein letztes Mal.

Kabul

Über Whatsapp ist Walid mit Veronika täglich in Kontakt. Er wohnt mit seiner Familie zu viert auf 15 m². In einem Zimmer im Haus der Schwiegereltern. Man teilt sich Dusche, WC und Küche, der Strom fällt immer wieder aus. Die Schwiegereltern finden, jetzt, wo wieder ein Mann im Haus ist, könnten die vier schön langsam wieder mal ausziehen. Die Covid-19 Pandemie ist allerdings auch in Afghanistan angekommen, Kabul ist im Lockdown-Modus, es gibt weder Arbeit noch Wohnungen, noch die Reintegrationsförderung von IOM, denn IOM ist ebenfalls geschlossen. Walid schickt mehrmals pro Woche kurze Filme. Veronika sieht Rinnsale, Straßen ohne Straßenbelag, eine Stadt ohne Kanalisation. Es gibt Selfies von Walid an einer Infusionsnadel, denn er ist seit der Ankunft krank. Jede Woche geschehen Anschläge in der unmittelbaren Umgebung, er verlässt als einziger überhaupt das Haus. Überall sind Spitzel der Taliban und ein Teil seiner Familie weiß, dass er aus Europa zurück ist, er weiß nicht, wem er trauen kann. Alle vier leben nun von den Mieteinnahmen der Lehmhütten, die immer noch auf einem familieneigenen Grund am Rand von Kabul stehen.

Eigentlich, hat Walid Veronika einmal erzählt, wäre er gerne Bauingenieur geworden. Er hat zwölf Jahre Schulbildung, er hat gearbeitet, wo immer er konnte, er will nicht von Lehmhütten leben.

Er hat gehört, in Tadschikistan kommt man rasch zu einer Staatsbürgerschaft. Man muss dort nur eine Wohnung kaufen. Veronika diskutiert das mit ihm über Whatsapp, sie ist skeptisch. Aber was weiß man schon über Tadschikistan?

Walid will an etwas glauben. Die Geschichte, die sein Leben bestimmt, kann er nicht ändern, aber vielleicht doch sein Leben.

Aufgezeichnet von Marion Kremla im August 2020, E-Mail-Verkehr, Bescheideinsicht, Telefonate mit der Unterstützerin

Update Sommer 2020

Eines Abends im April kam ein Anruf mit französischer Vorwahl. Sein Sohn hatte die letzte noch verbleibende Chance genützt. Wenn alles gut geht, wird Walid eines Tages Enkel in Frankreich haben.

Die Unterstützung von IOM konnte Walid nach einigen Wochen abholen. Er konnte das ehemalige Familienhaus mit viel Arbeit recht und schlecht bewohnbar gemacht, zumindest im Sommer. Zwischendurch erkrankte im Frühjahr 2020 die ganze Familie an Covid-19. Sauerstoff, den Walid benötigte, gab es nur gegen Geld. Mit Übersetzung durch Walid und Geldzusage gelang es Veronika, einen Arzt in Kabul zu überzeugen, einige Liter Sauerstoff zu organisieren.

Update August 2021

Die Familie lebt von dem, was der Gemüsegarten abwirft und von ein wenig Geflügelzucht. Ab und zu konnte Walid auch andere Arbeit finden. Die Töchter konnten – wenn auch unter einer anderen Identität – studieren. Seit dem 15. August ist alles anders. Auf jeder Straße patrouillieren Taliban und checken Ausweis und Handy. Interessant sind dabei alle internationalen Nummern. Walid, der weiterhin, wann immer er Internetzugang hat, mit Veronika telefoniert, hat ein Handy für daheim und eines für seine

seltenen Ausgänge.

Die Töchter verlassen das Haus, wenn überhaupt, nur mehr in der Burka – und selbstverständlich mit ihm als dem erforderlichen männlichen Begleiter. Die Familie war auf einer Hochzeit. Afghanische Hochzeiten – das waren Fest des Prunks, der Farben und der Freude. Diese jedoch fand – talibangemäß – ohne Schmuck, ohne Musik, ohne festliche Kleidung statt.

Tausende Kilometer entfernt schreibt Veronika Mails. Und telefoniert. Und schreibt wieder – an das Außenministerium, an den Bundespräsidenten, an Botschaften, an internationale Organisationen. Etwas davon hat gefruchtet. Nicht nur wurde Walid's Fall von österreichischen Medien aufgegriffen, sondern auch amnesty international wurde auf ihn und die studierenden Töchter aufmerksam. Sein Sohn hat inzwischen einen Aufenthaltstitel in Frankreich bekommen. Es ist kein Happy End, aber vielleicht ein Anfang.

Marion Kremla, asylkoordination österreich, August 2020